

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 14

Artikel: Ueber den Wolken
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Statutarisch anerkanntes obligator. Organ des „Verbandes der Interessenten im kinem. Gewerbe der Schweiz“

Organ reconue obligatoir de „l'Union des Intéressés de la branche cinématographique de la Suisse“

Druck und Verlag:

KARL GRAF

Buch- und Akzidenzdruckerei
Bülach-Zürich

Telefonruf: Bülach Nr. 14

Erscheint jeden Samstag ◻ Parait le samedi

Schluss der Redaktion und Inseratenannahme: Mittwoch Mittag

Abonnements:

Schweiz - Suisse: 1 Jahr Fr. 12.—

Ausland - Etranger

1 Jahr - Un an - fcs. 15.—

Insertionspreise:

Die viergespaltene Petit eile
40 Rp. - Wiederholungen billiger
la ligne - 40 Cent.

Annoncen-Regie:

KARL GRAF

Buch- und Akzidenzdruckerei
Bülach-Zürich

Telefonruf: Bülach Nr. 14

Ueber den Wolken.

Von Bergingenieur L. Rosenthal, Basel.

Schon lange war es meine Absicht gewesen, einmal das Nebel- oder richtiger Wolkenmeer kinematographisch aufzunehmen, zu welchem Zwecke sich mein Sohn schon vor Wochen vorher mit Herrn Bucher auf dem Stanserhorn in Verbindung gesetzt hatte. Endlich kam der längst erwartete Moment, und froher Erwartung voll, eilten wir durch die schöne Septemberlandschaft dem Süden zu.

Ueber Luzern erreichten wir Stans und in kurzer Fahrt die Spitze des Stanserhorns. Hier gewannen wir ein prachtvolles Rundbild, zu dessen exakter Schilderung die Sprache nicht ausreicht.

Tief unter uns breitet sich das, nach Norden scheinbar unendliche, flockige Wolkenmeer aus. Ich sage scheinbar, denn ein scharfes Auge vermag noch einen niedrigen, dunklen Streifen am Horizont erkennen: den Schwarzwald. Ueber die Vorberge der Alpen, sowie in diese selbst, zieht sich die weiße Fläche in viele, oft ganz schmale Buchten hinein. Manche der felsigen Abstürze gleichen den Fjorden Norwegens, oder der steil nach dem Meere zu abstürzenden Küstenfordillere Südamerikas, die ich so oft gesehen habe. Die Täuschung mit Küstenbildern war vollkommen, und man mußte sich ordentlich Mühe geben, zu glauben, daß unter dieser meergleichen Fläche Städte und Dörfer, Eisenbahnen, Seen und Flüsse begraben waren.

Den wunderlichen Anblick aber gewährten die, seitwärts aus dem lichten Dunstmeer inselartig aufragenden,

Felspyramiden der Mythen, des Rigi mit ihren drei höchsten Erhebungen, das Buchser Horn usw. Man fühlt sich in eine ganz andere, eigenartige Welt versetzt. Und wie sonderbar die unbeweglich erscheinende Wolkendecke von oben sich ausnimmt! Es ist wohl ein etwas trivialer Vergleich, wenn man dabei an abgerahmte, recht dicke, saure Milch denkt. Aber der Gedanke daran drängt sich einem unwillkürlich auf, wenn man über die leicht gewellte Fläche hinsieht. Auch an das flockige Fell der Schafe oder an Watte erinnert sie. Enfin — es sieht merkwürdig aus.

Während Herr Bucher und mein Sohn ihren Aufnahmegelüsten fröhnten, umging ich den Gipfel des Stanserhorns auf bequem angelegten Spazierpfaden. Tagelang könnte man da weilen. Man weiß nicht, was anziehender ist — der Blick in die Tiefe auf die wechselvolle Küste des Wolkenmeeres, oder der nach dem eigentlichen Hochgebirge, das erhaben groß vom Säntis bis zur Blimlisalp und darüber hinaus klar und scharf sich vom klarblauen Firmament abhebt. Frisch beschneit sind die oberen zweitausend Meter; wie eine Welt von Licht flimmert und glänzt es von dort herüber, und unwillkürlich wendet das Auge sich ab, auf den darunter liegenden grünen Matten und Wäldern Erholung zu suchen. Aber nicht lange. Die wilde Pracht der Berner Alpen mit ihren Viertausendern nimmt es neuerdings gefangen. Eiger und Mönch stellen sich breit vor das Jungfraumassiv, von dem nur die Spitze und das schimmernde Silberhorn sichtbar ist. Des Wetterhorns schlanke Pyramide ragt stolz und frei in den Aether hinein. Dann folgen weitere Große: Mittelhorn, Schreckhorn, Wellhorn, Rosenhorn usw., und sie alle überragend, der Fürst dieser zerklüfteten Bergwelt, das freistehende 4275 Meter hohe Finsteraarhorn.

Welche Schneewüsten und Einsamkeiten! Mit dem Glaße suche ich all die Wände, Grate, Klippen und Schluchten ab. Wie seltsam verkrümmt oft die steil aufgerichteten Schichten erscheinen! Die ungeheure Gewalt der gebirgsbildenden Kräfte tritt da so recht in die Erscheinung. Und in den breiten, jäh abfallenden Schneewänden dazwischen, welche scharfen, schwarzen, schnurgeraden Rillen und Furchen, als ob eine Riesenkralle daran hinabgefahren wäre. Lawinenmarken. Am gewaltigsten ist das Weiß gehäuft in der Mitte des Panoramas, wo der 3239 Meter hohe Titlis sein nach Süden steil abgebrochenes Haupt erhebt. Furchtbare Felswände zeigen sich da, senkrecht abstürzend, so daß auch nicht eine Flocke Schnee an ihnen haften bleibt. Die bizarren, wildzerrissenen Gesteinsmassen des Ruchstockes weiter im Osten lassen alte Erinnerungen in mir wach werden. Ja, ganz ähnlich, so sahen sie aus die chilenischen Cordilleren bei Combarbala und Cogoti, mit den abenteuerlichen Berggestalten des Corcovado, des Curimangia und Alicagna, schneebedeckte Vulkanfchlote, in deren Eis- und Felswüsten sich nicht so leicht eines Menschen Fuß verirrt. Da gab es erst Einsamkeiten! — Hier findet das Auge doch in den Tälern trostvolles Grün, Felder, Wälder und Menschenwohnungen, aber dort? Grauensvolle Dede und Verlassenheit, sonst nichts.

Es liegt sich prächtig hier auf dem schwellenden Moospolster unter den knorrigen, sturmzerzausten Nadelholzbäumen. Zum Träumen und Sinnieren lust die rechte Zeit. — Wie lange wohl der stolze Alpenkamm, der Rückgrat Europas, da drüben schon aufragen mag? Vielleicht dürften einige Millionen Jahre darüber verfloßen sein. Aber was will das besagen gegen die 3—400 Millionen Jahre, die unsere Erde seit ihrer Verdichtung aus dem ungeheuren Gasball schon alt sein soll, wie man aus untrüglichen Zeichen, Abtragungen, Erosionserscheinungen und aus dem Uebergangsstadium des Kohlenstoffs vom Torf, zur Braunkohle, zur Steinkohle, zum Anthrazit und Graphit herausgerechnet hat?

Was da vor uns liegt, sind nur Ruinen, jetzt noch stolze, hochragende Ruinen, die lange nicht so abgetragen sind, wie die weit älteren Gebirge Deutschlands, der Thüringerwald, der Schwarzwald, Böhmerwald, Harz, Fichtel- und Erzgebirge. Namentlich das letztere zeigt sich über die Maßen abgehobelt. Es hatte einst eine Höhe wie heute noch die Alpen. Aber die erodierenden Wirkungen der Atmosphären während der vielen Millionen Jahre haben all diese stolzen Bergzüge klein gekriegt. Von den ältesten kristallinen Schiefem angefangen bis zu den jüngsten Ablagerungen des Quartärs sind sämtliche Sedimentgesteine, die heute, oft mehrere tausend Meter mächtig, das Hügel- und Flachland zwischen den Hauptgebirgen erfüllen, Produkte der Abtragung. Denkt man sich all dieses Material wieder auf die Höhen, denen es entstammt, aufgesetzt, so würden sie sich über die Schneegrenze hinauf emportürmen. Da dies aber nicht geschehen wird, im Gegenteil die zerstörenden Abtragungen fort dauern, so wird einst der Tag kommen, wo es überhaupt keine Gebirge mehr geben und die Oberfläche der Erde ausgeglichen sein wird. Hirngespinnste sind das nicht. Die miteinander korrespondierenden Bänke der abgetragenen Schichtenfächer zeigen in ihrer ideellen Fortsetzung nach oben, die man

durch punktierte Linien darstellen kann (Luftfächer), genau die ehemalige Höhe des Gebirges, gerade so, wie man an einer quer durchschnittenen Pyramide, durch Verlängerung der Seitenlinien, sie wieder rekonstruieren, resp. die ehemalige Höhe ihrer Spitze ermitteln kann.

Die Alpen sind also verhältnismäßig noch jung und nicht so tief herab zerstört, wie die älteren Gebirge des archaischen Alters. Ihrer Entstehung war eine lange Zeit der Ruhe vorausgegangen. Der Absatz der marinen Ablagerungen des Jurazeitalters und der Trias ging ungestört von eruptiven Durchbrüchen langsam vor sich. Dann aber mit dem Beginn des Tertiärs kam eine besonders unruhige Periode. Ganze Länderhollen hoben oder senkten sich, und aus den zahllosen Riten und Spalten der berstenden Erdrinde stiegen glühendrot die Basalte auf. —

Es war Abend geworden. Die blutrote Scheibe des Tagesgestirns berührte den Horizont, dessen scharf geriffene Silhouette sich fast schwarz von ihr abhob. Zusehends sank sie tiefer und tiefer, jetzt weilt das letzte glühende Stück auf einem dunklen Kugel, der dadurch wie ein feuerpeiender Vulkan erschien. Dann entzündete sich der ganze von dünnen Wolkenstreifen durchzogene Abendhimmel in so intensiver Weise, daß selbst das Hotelpersonal zusammenlief, um diesen außergewöhnlich schönen Sonnenuntergang mitzugenießen. Selbstverständlich wurde auch er auf den Filmstreifen gebannt; ein Teil der Polarlandschaft kam gleichfalls noch mit auf das Bild, das, viragiert, eine Zierde unserer Naturaufnahmen werden dürfte.

Die Nacht brach an, eine dunkle sternfunkelnde Nacht. Nahe, daß noch die schwachleuchtende Wolkendecke in der Tiefe zu erkennen war. An einer Stelle aber zeigte sich ein etwas hellerer Schein — Luzern, die Leuchtende, wie uns Herr Bucher erklärte. Sogar die Lage des fernen Zürichs ließ sich durch eine allerdings sehr matte, kaum erkennbare Helle feststellen.

Plötzlich, dicht vor uns, ein grelles Aufleuchten. Wie von überirdischem Schein angestrahlt, stehen die knorrigen Wettertannen da in einem riesigen Lichtbündel, das über sie hinausstrahlt — der Scheinwerfer des Stanserhorn. Weit in die Lande hinaus versendet er den übermächtigen Strahl, ein magischer Anblick für die am Quai von Luzern Luftwandelnden, und da auch die Trace der Bergbahn in ihrer ganzen Länge von einer Menge elektrischer Glühlampen besetzt ist, so haften die Augen aller fast beständig an den Lichtreizen, die von diesem Zauberberge ausgehen.

Noch einen unvergeßlichen Sonnenaufgang erlebte ich auf dem Kulm. Finsterblau ragten die Felskolosse in den stets heller werdenden, zartgrün und lichtrosa gefärbten Morgenhimmel hinauf. Dann überzogen sich die Spitzen der Berner Alpen mit feurigem Rot und leuchteten in himmlischer Verklärung hoch über die noch schlummernde Bergwelt hinweg — ein feenhafter Anblick, dessen ich stets gedenken werde.

„Alpina“.

